

| | |
|---------------------|---|
| Zeitschrift: | Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins |
| Herausgeber: | Schweizerischer Armenerzieherverein |
| Band: | 5 (1879-1883) |
| | |
| Artikel: | Bericht über das Waisenhaus in Neuchâtel und die Anstalt in Belmont |
| Autor: | Gubler |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-805610 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bericht über das Waisenhaus in Neuchatel und die Anstalt in Belmont.

Von Herrn Gubler, Vorsteher in Belmont.

Geehrte Herren und Freunde!

Ob schon hier in der französischen Schweiz die Thätigkeit zur Versorgung armer, verlassener Kinder nicht minder rege ist, als in der deutschen, und gerade unser Kanton einen reichen Kranz von Armen- und Waisenanstalten besitzt, so hat doch der schweiz. Armenlehrerverein bis dahin noch nie in diesem Theile unseres Vaterlandes getagt. Zum ersten Male beeihren Sie eine wessche Anstalt mit Ihrem Besuch, und wir sind daher doppelt glücklich, daß diese Ehre gerade uns zu Theil wird. Seien Sie denn so recht von Herzen willkommen hier in Belmont.

Ich sollte Ihnen nun übungsgemäß einen Bericht über die Geschichte und den Gang unserer Anstalt mittheilen, gestehe aber offen, daß mir zu einer gründlichen, umfassenden Arbeit die Zeit fehlt, und muß Sie daher bitten, mit einigen kurzen Notizen vorlieb nehmen zu wollen.

Wie Sie wissen, umfaßt die hiesige Anstalt die Knabenabtheilung des Waisenhauses von Neuchatel; die Mädchenanstalt, der Sie gestern einen Besuch abgestattet, befindet sich in der Stadt selbst. — Schon lange vor Gründung des Waisenhauses beschäftigte sich der Armenverein (Chambre de charité) mit der Versorgung unterstützungsbefürftiger Waisen; die Thätigkeit dieses Vereins, der auch jetzt noch eben so viele Kinder versorgt, als unser Haus, nahm ihren Anfang wohl schon bald nach der Reformation. Die Gründung der Anstalt fällt in das dritte Dezennium des vorigen Jahrhunderts, und sie ist hiemit die drittälteste der Schweiz.

Im Anfang des Jahres 1720 vereinigten sich einige edel gesinnte Männer, um zu berathen, wie dem immer mehr zunehmenden Müßiggang und der Bettelei abgeholfen werden könnte. Sie sahen ein, daß diesem Uebel nur durch Versorgung und bessere Erziehung der Jugend gründlich Einhalt gethan werde, und beschlossen daher, „ein Gott und dem Menschen wohlgefälliges Werk“ auszuführen und eine Anstalt für

arme, verlassene Waisen zu gründen. Dabei wurde ausdrücklich bemerkt, daß besagte Anstalt ohne Mithilfe der Stadt, ja selbst ohne durch öffentlichen Aufruf zu milden Beiträgen einzuladen, auszuführen sei. Es sollte nun vorerst ein Comite gebildet werden, bestehend aus

- 2 Geistlichen,
- 3 Mitgliedern des kleinen Stadtrathes,
- 3 Mitgliedern des großen Stadtrathes und
- 4 Bürgern.

Zudem wurde allen denen, die durch irgend eine Gabe zur Ausführung des Werkes beigetragen hatten, der Zutritt zu den Sitzungen mit berathender Stimme freigestellt.

Nachdem schon am 5. Mai 1720 durch Frau Esther Jeanjaquet eine Gabe von 2200 Franken verabreicht worden, versammelte sich das Comite am 8. Mai zum ersten Male.

Im gleichen Jahre flossen mehrere, zum Theil sehr reiche Geschenke, unter anderm auch von Herrn Lallemand; als dann Herr Schultheiß Chambrier seinen großen, prächtigen Garten der Gesellschaft überließ, beschloß man, sogleich auf diesem Platze das Waisenhaus, oder wie man es damals hieß, Armenhaus zu bauen.

Obwohl eigentlich ein verhältnismäßig nur kleiner Fond beisammen war, nahm man sich doch vor, ein großes, geräumiges und schönes Haus zu bauen im Vertrauen auf den Opfergeist der Bürger, und diese Hoffnung wurde nicht zu Schanden. Die Gaben flossen immer reichlicher, und am 31. August des Jahres 1726 vermachte Herr Lallemand sein ganzes großes Vermögen der Anstalt, wodurch dieselbe in den Besitz von 267,000 Franken kam. Diese Beispiele fanden zahlreiche Nachahmer bis in die neueste Zeit, so daß das Vermögen nach und nach zu der Summe von einer Million anwuchs.

Ich habe nicht nöthig, die Namen all' der edlen Geber zu nennen, sie stehen auf diesen Tafeln geschrieben, jedenfalls die beste Antwort auf die Frage, ob unsere Armen- und Waisenanstalten populär seien.

Im Jahre 1724 wurde auch eine Lotterie zu Gunsten des Waisenhauses veranstaltet und dieselbe in der „Berner-Zeitung“ veröffentlicht; sie trug die Summe von 11,264 alten Franken ein.

Der Bau des prächtigen Anstaltsgebäudes, das noch jetzt als Gemeindehaus eine Zierde der Stadt bildet, dauerte bis in's Jahr 1734. Es handelte sich nun darum, zu wissen, wer in's neue Haus aufgenommen werden sollte. Das erste Aufnahmsreglement bestimmt Folgendes:

Dürfen in die Anstalt aufgenommen werden:

- 1) Vor allem Bürger, die in der Stadt wohnen;
- 2) Im Nothfalle auch solche, die außer der Stadt wohnen;
- 3) Solche arme Bürger, die keinen bestimmten Aufenthaltsort haben.

Zum ersten Hausvater wurde gewählt Herr Bedaulx; er hatte für die Nahrung der ihm Unvertrauten zu sorgen, und dafür erhielt er vom

Comite für jede erwachsene Person Fr. 100 und für jedes Kind Fr. 60 Kostgeld, das aber schon im folgenden Jahr auf Fr. 120 resp. Fr. 90 per Kind angehobt wurde. Kleider, Betten, Holz und Werkzeuge lieferte die Anstalt.

Am 20. September 1735 zogen die ersten Bewohner in's neue Haus; es waren 6 Erwachsene, 1 Mann und 5 Frauen; 4 Knaben und 1 Wittwe folgten am 4. Oktober und am 9. November des gleichen Jahres noch 2 Knaben und 1 Frau. In der Folge wurden aber keine Erwachsenen mehr aufgenommen und bis zum Jahr 1749 nur Knaben.

Mit den meisten Waisenhäusern waren, wie Sie wissen, im Anfange sogen. Buchanstalten verbunden, und auch in Neuchatel deutet der ursprüngliche Name „Maison de charité et de discipline“ darauf hin. Daß eine solche Verbindung auf die Erziehung der Kinder nur verderblich wirken mußte, ist klar. In Neuchatel wurden glücklicherweise höchst selten und nur ausnahmsweise schlechte Personen auf besondere Erlaubniß der Direktion in gewissen abgelegenen Zimmern eingesperrt, und sehr wahrscheinlich kamen dieselben gar nie mit den Waisen in Berührung. Es zeugt von tiefer Einsicht und weisem Verständniß, daß die Behörde auch nur in den ersten Jahren erwachsene Personen mit den Böglingen aufnahm, aber bei den ersten Schwierigkeiten sogleich den Besluß fasste, keine Erwachsenen mehr im Hause zu dulden. Andere Waisenhäuser litten an diesem Krebschaden sogar bis in den Anfang unseres Jahrhunderts hinein. (Zürich trennte bekanntlich sein Buchthaus vom Waisenhaus anno 1765 und Basel erst im Jahre 1806.)

Schon von Anfang an war man besorgt, die Kinder nicht nur gehörig zu nähren und zu kleiden, sondern ihnen auch die nöthige Bildung zukommen zu lassen. Es wurde daher sogleich ein tüchtiger Lehrer gesucht, von dem man verlangte, daß er gut lesen, schön schreiben, gut rechnen und singen könne und einen guten Leumund besitze. Und da, wie der Bericht sagt, nur derjenige gut bedient sei, der auch gut bezahle, bestimmte man ihm eine fixe Besoldung von Fr. 200, die mit dem Schulgeld auf Fr. 336 stieg.

Vorderhand erhielt er nur 10 Knaben als Böglinge.

Folgende Hausordnung datirt vom Jahre 1735:

Die Kinder stehen im Sommer um 5 Uhr auf, im Frühling und Herbst um 6 Uhr und im Winter um 7 Uhr. Nachher machen sie ihre Betten, waschen und tämmen sich und erhalten ihr Morgenessen früh genug, damit nicht etwa die Unterrichtsstunden verkürzt werden. Im Sommer beginnt der Unterricht um 6 Uhr und dauert bis 9 Uhr, im Frühling und Herbst von 7—10 Uhr und im Winter von 8—11 Uhr. Jeden Nachmittag mit Ausnahme des Donnerstags wird Unterricht ertheilt von 12—3 Uhr. Der Unterricht beschränkte sich, wie damals überall, auf die Hauptfächer: Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen und Religion. Gelesen wurde beim Beginn jeder Lektion. Als später

auch Mädchen aufgenommen wurden, stellte man sich die Frage, ob dieselben auch schreiben lernen sollen, ließ im Anfang nur die fleißigsten und fähigsten an diesem Fachtheilnehmen, fand aber später, daß doch selbst den Mädchen hin und wieder eine schöne Handschrift nützlich sein könnte.

Der erste Unterrichtsplan enthält folgende Bestimmungen:

| | | | |
|--------------|----------------------------|--------|--------------------------|
| Montag Morg. | : Lesen, Religion. | Nachm. | : Lesen, Schönschreiben. |
| Dienstag | " Lesen, Diktirübung. | " | Lesen, Rechnen, Singen |
| Mittwoch | " Lesen, Religion. | " | Lesen, Schönschreiben. |
| Donnerstag | " Lesen, Schreiben. | " | |
| Freitag | " Lesen, Rechnen, Singen. | " | Lesen, Schönschreiben. |
| Samstag | " Lesen, Stylübung, Brief. | " | Lesen, Religion. |

Jedes Jahr fand eine Prüfung statt, um die Resultate zu konstatiren, und um die Kinder zum Fleiß aufzumuntern, wurden folgende Preise verabfolgt:

| | | | |
|----------------------|-------------|---|-------------|
| Für gutes Betragen | 6 Piecettes | = | 36 Kreuzer. |
| " gute Orthographie | 4 " | = | 24 " |
| " gutes Rechnen | 4 " | = | 24 " |
| " schöne Handschrift | 4 " | = | 24 " |
| " gutes Lesen | 3 " | = | 18 " |

Außer den Anstaltszöglingen wurden auch andere bürgerliche Kinder zur Schule zugelassen, und es scheint der Unterricht ein sehr guter gewesen zu sein; denn die Zahl der Schüler stieg bald auf über 100. Prächtige Handschriften aus dieser Periode bezeugen uns wenigstens, was in diesem Fach geleistet wurde.

In Bezug auf die Nahrung verfügt die Hausordnung: Das Brod soll aus reinem Waizenmehl und gut gebacken sein. Zum Frühstück erhält jedes Kind ein gutes Stück, Mittags 3 Mal in der Woche frisches Fleisch mit gut zubereitetem, gut gewürztem Gemüse; Abends ein Stück Brod mit Käse oder frischem oder gedörrtem Obst; zudem wurde in den ersten Jahren Mittags ein Glas Wein verabreicht, was aber 1742 durch Comitebeschuß untersagt wurde, mit der Motivirung, daß junge Leute sonst schon zu heißes Blut hätten und der Wein also nur schädlich wirken könne.

Die Kleidung bestand zuerst in einer grautüchernen Uniform, die im Jahre 1756 mit einer blautüchernen, als schönern und zweckmäßigern vertauscht wurde.

Die Kinder sollten recht oft zum Bade geführt werden; in der kalten Jahreszeit war dem Unterlehrer befohlen, häufig Wasser wärmen zu lassen, damit die Zöglinge sich wenigstens die Füße waschen könnten. Bei strenger Kälte wurden die Schlafzimmer geheizt. Alle Zimmer fleißig zu lüften und oft gehörig mit Wachholderbeeren zu räuchern, war streng anbefohlen.

In der Zwischenzeit beschäftigte man die Kinder mit dem Lernen der Aufgaben und mit Baumwollenspinnen.

Später im Jahre 1738 wurde auch die Uhrmacherei eingeführt, aber 1752 als unzweckmäßig wieder aufgegeben; auch mit der Seidenindustrie wurden Versuche gemacht. Von all' diesen Gewerben scheint aber nur die Baumwollenspinnerei einigen Gewinn gebracht und sich längere Zeit erhalten zu haben. Das Spitzenklöppeln als Beschäftigung für die Mädchen wurde auch bald mit dem Stricken und Nähen vertauscht.

Die Böblinge zu sogenannten gemeinen Beschäftigungen anzuhalten, wo sie ihre Kleider hätten beschädigen können, war ausdrücklich verboten. Man scheint in dieser Beziehung sehr ängstlich gewesen zu sein; denn im Jahre 1749 wird z. B. ernstlich gerügt, daß der Hausvater durch die Kinder die Gänge fehren und sogar Wasser in die Küche tragen lasse, was doch Pflicht der Mägde sei.

Körperliche Strafen wurden selten angewendet; in gewissen Fällen verfügte das Comite Einsperren bei Wasser und Brod. Widerspenstige unverbesserliche Elemente schickte man ihren Verwandten zurück. Die Waisen, die zuerst vom 12., dann vom 10. und später vom 8. Altersjahr an aufgenommen wurden, versetzte man nach ihrer Confirmation in die Lehre. Die meisten Knaben lernten ein Handwerk, und dies war auch der ausdrückliche Wunsch des Comite; nur bei ganz besondern Begabungen wurde einer zu einem höhern Beruf bestimmt. Bei seinem Austritt erhielt jeder Böbling außer 3 vollständigen Kleidungen, 12 Hemden, 2 Halskragen, 6 Taschentücher und das nöthige Schuhwerk. Das Lehrgeld wurde von der Anstalt bezahlt, und nach gut bestandener Lehrzeit bekam der Betreffende 15, später 35 Fr. Reisegeld. Dann betrachtete die Anstalt ihre Aufgabe als erfüllt, und der junge Mann war emanzipirt.

Während der Lehrzeit fand eine strenge Beaufsichtigung statt, und solche, die sich schlecht aufführten, wurden gehörig bestraft. So wird z. B. in einer Comitesitzung vom 11. April 1755 folgende Strafe über einen Lehrling verhängt: S. soll in den Stock geschlossen und während 8 Tagen nur Wasser und Brod, vielleicht Morgens ein wenig Suppe bekommen.

Väterliche Zurechtweisungen wurden auch dem Hausvater gegenüber nicht gespart, wenn er z. B. die Unschicklichkeit beging, ohne Mantel dem Gottesdienste beizuwohnen.

Im Jahre 1749 wurden die ersten Mädchen aufgenommen und zugleich eine Lehrerin als Haussmutter angestellt; derselben stand eine Unterlehrerin als Gehülfin zur Seite. Knaben und Mädchen bildeten aber jederzeit zwei vollständig getrennte Abtheilungen, sowohl was den Unterricht, als auch was die übrige Erziehung anbelangt.

Die Zahl der Böblinge, die 1749 auf 20, d. h. 10 Knaben und 10 Mädchen festgesetzt worden, wuchs nach und nach immer mehr an, so daß anno 1785 20 Knaben und 12 Mädchen im Hause verpflegt und erzogen wurden. Die Hausordnung blieb sich so ziemlich gleich, nur daß im Jahre 1803 mehr häusliche Arbeiten, besonders für die Mädchen angeordnet wurden; statt 3 täglichen Mahlzeiten bestimmte man deren 4.

So scheint die Anstalt schon früh auf Federmann den vortheilhaftesten Eindruck gemacht zu haben. Die Beiträge floßen immer reichlich und Geschenke kamen selbst aus der Ferne; so wurden im Jahr 1739 16 Exemplare des Werkes „Les vertus chrétiennes“ von Hrn. Bourquier in Lausanne übersandt, der das Waisenhaus kurz vorher besucht hatte und über die Einrichtung ganz entzückt war.

Von Stürmen, wie die meisten ähnlichen Anstalten sie durchzumachen hatten, litt sie wenig und auch von finanziellen Verlegenheiten blieb sie verschont. Alles ging so immer seinen ruhigen, gewohnten Gang bis in die Mitte dieses Jahrhunderts.

Ein Comite, das sich selbst ergänzte, verwaltete bis dahin das Vermögen; diese Einrichtung wurde aber anno 1848 vom Regierungsrath, als mit der neuen Constitution unvereinbar, aufgehoben und die Verwaltung der Bürgergemeinde übertragen, die nun auch allfällige Deficite zu decken übernommen hat.

Die ältesten Hausordnungen hatten sowohl in der Kleidung als auch in der Erziehung und Vorbereitung auf's praktische Leben eine größtmögliche Gleichheit eingeführt. Die Kinder erhielten ihren Unterricht im Hause und wurden nebenbei so gut als möglich beschäftigt. — Das Leben glich zu sehr einer städtischen Pension, und viele selbst beschränkte Kinder bildeten sich ein, ein Handwerk sei für sie zu gering, sie seien zu Höherm bestimmt. So kam es sehr oft vor, daß sie es als die größte Ungerechtigkeit ansahen, wenn man sie zu einem einfachen Handwerke, das ganz ihren Kräften und Fähigkeiten entsprach, bestimmte.

Einzelne Berichte beklagen sich bitter, daß die Kinder sich wohl recht bald an gutes Essen und Trinken, an ein gutes Bett, überhaupt an ein bequemes Leben gewöhnen, aber bei ihrem Austritt plötzlich in das rauhe Leben geworfen, nur zu oft Schiffbruch leiden. Ein Berichterstatter sagt wörtlich: „Unsere Kinder, welche im Alter von 8—15 Jahren in ein Haus aufgenommen werden, das für ihr leibliches und geistiges Wohl die größte Sorge trägt, wo sie nur spielend einzelne leichte Arbeiten zu besorgen haben, vergessen sehr bald die Entbehrungen, denen sie im elterlichen Hause in ihrer ersten Kindheit ausgesetzt waren. Sie besuchen die Schule, machen unter Leitung eines Lehrers die Aufgaben, essen, trinken, schlafen jedes in einem guten Bett, spazieren, spielen und verbringen so ihre Jugendzeit wie Rentierskinder, und jedenfalls viel besser als Kinder aus dem Mittel- und Handwerksstand.“

Das ist nun wohl ganz den Prinzipien republikanischer Gleichheit gemäß, so recht demokratisch, liberal. Gut — aber wenn es dem gesunden Verstand und den Erfahrungen des Lebens widerspricht! In einer so wichtigen Frage haben wir nicht falsche Sentimentalität, sondern das praktische Leben zu befragen. Was geschieht mit unsren Kindern, wenn sie endlich in die Lehre kommen? Sie finden die harte, ununterbrochene Arbeit, die scharfen Verweise des Meisters, den Spott der Arbeiter, eine ärmliche Nahrung, ein hartes, manchmal selbst nicht gar reinliches Bett, das sie oft noch mit einem andern theilen müssen.

Die Lehrzeit wird mit Widerwillen, ohne Lust und Eifer durchgemacht, manchmal selbst abgekürzt; man wird ein schlechter Arbeiter und hat Mühe einen ordentlichen Platz zu finden. Viele suchen sich frühzeitig zu etablieren, verheirathen sich, werden schlechte Meister und noch schlechtere Familienväter, die die Sorge für die Thriegen dem Armenverein überlassen.“ So weit der Bericht.

Man stellte sich nun die Frage, ob es nicht zweckmässiger wäre, die Kinder in Familien zu versorgen, und fand, daß würde das Beste sein. Aber wo die geeigneten Familien finden? Weiß man doch wohl, daß selbst in achtbaren Familien so aufgenommene Kinder nur zu oft als Aschenbrödel behandelt werden. Zudem waren die Resultate des Armenvereins, der seine Kinder in Familien versorgt, durchaus nicht verschieden von denen des Waisenhauses; dies ist um so beachtenswerther, als die Anstalt oft Waisen zugewiesen bekommt, die in Familien versorgt, dort nicht mehr gut thun wollten. Diese Umstände bewogen die Direktion, für die Waisenkaben auf dem Land eine Anstalt zu errichten, wo sie neben der Schule gehörig und nicht nur spielend, beschäftigt und mit den Forderungen des späteren Lebens bekannt gemacht werden könnten.

„Nicht verweichlichte, arbeitsscheue Kinder, sondern thatkräftige Männer wollen wir bilden,“ sagt ein Bericht. Die Waisen sind daher schon früh zu geordneter Thätigkeit anzuhalten, damit sie mit den Freuden der Jugend auch den Ernst des Lebens kennen lernen. Neben einem tüchtigen, gründlichen Unterricht sollen sie mit allen Arbeiten der Landwirthschaft und den Beschäftigungen in den Werkstätten vertraut gemacht werden, damit sie später um so sicherer für einen Beruf sich entscheiden können. Die Arbeit sollen sie nicht als eine Last, sondern als eine Quelle des Glückes betrachten lernen.

Es wurde nun im April 1867 das 65 Tscharten haltende Gut in Belmont angekauft, und im folgenden Jahre führte man die nöthigen Bauten auf. Schon am 15. März 1869 konnten die ersten 10 Knaben in die neuen Gebäude einziehen, und gegenwärtig beträgt die Zahl der Zöglinge 56, von denen aber nur 38 Waisen sind, die unentgeldlich aufgenommen werden; die übrigen, sogen. Pensionäre, bezahlen ein Kostgeld von 300—500 Fr., werden aber den Kindern des Hauses ganz gleich gehalten. Das Anstaltspersonal besteht im Uebrigen aus 3 Lehrern,

1 Knecht, 1 Köchin, 1 Schuster, 1 Schmied, einem gegenwärtig abwesenden Schneider und den Hauseltern. Die meisten Arbeiten werden durch die Hausbewohner ausgeführt; so wenig als möglich fremde Leute im Hause zu beschäftigen, ist Grundsatz. Daher werden im Sommer auch stets die Nachmittage der Arbeit gewidmet; natürlich muß im Heuet und in der Ernte selbst am Vormittag die Schule ausgesetzt werden. Im Winter dagegen wird die ganze Zeit für den Unterricht in Anspruch genommen.

Es will zwar manchmal gewissen Leuten scheinen, es sei auch gar zu hart, so kleine Knaben schon arbeiten und manchmal selbst schwitzen zu machen. Aber unsere Kinder befinden sich wohl dabei; sie sind froh und glücklich und haben schon mehr als ein Mal unberufenen Kritikern, die sie zu bedauern vorgaben, durch eine treffende Antwort den Mund gestopft.

Wenn andere glauben, es werde durch die vielen Handarbeiten der Unterricht und die geistige Bildung beeinträchtigt, so ist dies gewiß eben so falsch. Im Gegentheil ist die rechte Denkarbeit, d. h. die Arbeit unter der Anleitung eines praktischen, pädagogisch gebildeten Mannes, ebenso belehrend als eine Unterrichtsstunde; erst wenn Unterricht und Arbeit sich gegenseitig durchdringen, ist die Bildung eine wahre. Zugem hat ein tüchtiger Lehrer auch bei der Arbeit gewiß tausendfach Gelegenheit, über diesen oder jenen Gegenstand zu belehren; es wäre wahrhaftig ein trauriges Zeugniß für uns Erzieher, wenn das beständige Mitleben auf unsere Böblinge nicht bildend und belehrend wirkte.

Was unsere Hausordnung anbelangt, so gleicht dieselbe derjenigen der meisten Anstalten:

Die Knaben stehen Sommer und Winter um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr auf; nachdem sie sich angekleidet haben, machen sie ihre Betten zurecht und begeben sich dann in den untern Gang, wo eine neu angelegte Leitung das zum Waschen nöthige Wasser liefert. Nachdem sich jeder gehörig gereinigt und gekämmt hat, begibt er sich in die Schulstube, um sich auf die folgenden Unterrichtsstunden vorzubereiten (Winterhalbjahr) oder es wird sogleich mit dem Besorgen der Hausgeschäfte begonnen (Sommerhalbjahr). Jeder hat da sein besonderes Geschäft; der eine kehrt die Gänge, der andere die Schulstube, ein dritter die Schlafzimmer, ein vierter wascht das Gemüse, ein fünfter trägt das Holz in die Küche u. s. f.

Während dieser Zeit haben die Angestellten natürlich vollauf zu thun; denn viele unserer Kinder kommen aus Familien, wo Ordnung eine unbekannte Sache ist. Aber gerade in diesen kleinen, scheinbar geringfügigen Verrichtungen zeigt sich der Charakter eines jeden am getreuesten; da kann praktische Pädagogik studirt werden. Wer seine Böblinge genau kennen lernen will, beobachte sie bei diesen Geschäften; da zeigt sich Arbeitslust oder Faulheit, Ordnungssinn oder Schmutz, Gewissenhaftigkeit oder Leichtsinn, Wahrheit oder Lüge; da hat man besonders mit den Neuangelkommenen seine liebe Noth. Die meisten

Besucher von Anstalten machen sich keinen Begriff, wie viel Mühe es kostet, um ein großes Haus in einem auch nur einigermaßen ordentlichen Zustand zu erhalten. Bei Mädchen ist dies immerhin leichter als bei Knaben.

Um $\frac{1}{2}$ 7 Uhr im Sommer und um 7 Uhr im Winter ruft die Glocke zum Frühstück, das in guter Milch, mit ein wenig Kaffee vermischt, und Brod besteht. Nach der Morgenandacht, die um $\frac{1}{2}$ 8 Uhr stattfindet und etwa 20 Minuten dauert, beginnt der Unterricht bis 12 Uhr. Während einer Unterbrechung um 10 Uhr wird ein Stück Brod verabreicht. Das Mittagsmahl besteht 3 Mal in der Woche aus Suppe, Fleisch, Gemüse und Brod, Sonntags ein Becher Wein; die andern Tage bringen statt Fleisch eine Mehls-, Erbsen- oder Eierspeise.

Die Zeit bis $1\frac{1}{2}$ Uhr gehört der Erholung und dem Spiel.

NB. Unsere Knaben bringen die meiste freie Zeit den Sommer über in ihrem Gärtnchen zu; da wird gepflanzt, behaft, gejätet, begossen; jeder will die schönsten Blumen, das beste Gemüse ziehen. Und wenn dann einmal einige Salat- oder Kohlköpfe reif geworden, welch' Vergnügen, dasselbe der Mutter oder andern Verwandten als Geschenk zu übergeben. Wir betrachten diesen kleinen Grundbesitz als ein ganz unschätzbares Bildungs- und Erziehungsmittel.

Nach $\frac{1}{2}$ 2 Uhr wird den Winter über im Holzschopf und in den Werkstätten gearbeitet; im Sommer rufen die vielen Geschäfte auf's Feld und in den Garten.

Um $\frac{1}{2}$ 4 Uhr wird das Vesperbrod ausgetheilt, das bei strenger Arbeit von einem Becher Wein oder Milch begleitet ist. Nachher geht es im Winter zur Schule, im Sommer von Neuem zur Arbeit bis 6 Uhr, wo das Nachessen eingenommen wird. Dasselbe besteht meist aus Milch und Brod mit gerösteten Kartoffeln oder Reisbrei. Die Abendstunden versammeln im Sommer die Knaben zum fröhlichen Spiel und im Winter zur Vorbereitung der Aufgaben unter Aufsicht der Lehrer. Die Abendandacht um 8 oder $\frac{1}{2}$ 9 Uhr beschließt den Tag und Federmann begibt sich zur Ruhe.

Es könnte vielleicht auffallen, daß Sommer und Winter 2 Zwischenmahlzeiten verabreicht werden; unsere Knaben befinden sich aber gerade im Stadium des größten Wachstums, und die zwar sehr gesunde, aber rauhe Luft in Belmont bewirkt überdies einen um so regeren Stoffwechsel. — Zudem sagt ein altes Sprichwort: „Gute Ernährung ist halbe Erziehung.“

Der vortreffliche Gesundheitszustand zeigt auch, daß unser Küchenzeddel richtig zusammengesetzt ist; denn seit Jahren ist unter dem ganzen Personal auch nicht eine einzige Krankheit von Bedeutung vorgekommen.

Die oft blaß und elend ausschenden Ankömmlinge nehmen rasch eine gesunde und frische Farbe an.

Gönnen wir daher diesen armen Kindern, deren Körper nur zu oft an schlechter, ungenügender Nahrung gelitten, eine nahrhafte, solide Kost; es liegt gewiß ein Segen darin für ihre ganze Zukunft.

In die etwas eintönige Regelmäßigkeit unseres Anstaltslebens bringt der Sonntag angenehme Abwechslung. Am Vormittag wird der Gottesdienst in Boudry besucht; bei gutem Wetter nimmt dann Nachmittags die ganze Schaar an einem Spaziergang Theil, sei es in den nahen Wald oder in die Schluchten der Areuse oder an den See. Erlaubt schlechtes Wetter diese Ausflüge nicht, so wird aus einem gute Buche etwas vorgelesen. Die Winterabende werden durch Gesänge, Deklamationen, Spiele &c. erheitert. Zudem übergibt man den Böglings so oft als möglich gute Bücher aus dem kleinen Vorrath, den wir besitzen. Unsere Bibliothek ist aber leider noch sehr unbedeutend, und wir werden darnach trachten, sie in Zukunft nach und nach zu vervollständigen.

Wie überall, so bringt auch in Belmont der Osterhaas seine Eier; einige eintägige Fußtouren oder eine mehrtägige Reise werden, wo immer möglich, jedes Jahr ausgeführt. Das liebste Fest aber, auf welches sich Jeder Mann schon lange vorher freut, ist Weihnachten; da wird der große Saal wieder frisch ausgeschmückt und zur Kapelle hergerichtet; passende Gesänge werden eifrig eingeübt, und wenn dann endlich der längstersehnte Abend anbricht und der mit Hunderten von Kerzchen beladene Christbaum die vielen Geschenke mit seinem wunderbaren Lichte übergießt, so kann der Jubel nicht mehr zurückgehalten werden, auch der Gleichgültigste thaut auf, und in jedem Auge strahlt ein Blick der Glückseligkeit und des Dankes. O glückliche Jugend, wie so gerne werden wir Eltern in solchen Augenblicken wieder Kinder!

Die Anstalt nimmt die Waisen vom 8. Altersjahr an auf; sie verbleiben da bis zu ihrem Eintritt in die Lehre. Das Waisenhaus bezahlt das Lehrgeld und versorgt auch den Lehrling mit den nöthigen Kleidern.

Ein besonderer Fonds ist dazu bestimmt, ehemaligen Böglings Vorschüsse von 300—500 Fr. zu verabreichen, wenn sie ihre Lehrzeit gehörig durchgemacht, einige Jahre als Gesellen gearbeitet und sich dann etablieren wollen. Die Rückzahlung der Summe ist ihnen als Ehrensache anheimgestellt.

Fähige Knaben, die Lust und Liebe zum Studieren zeigen, werden vom 12. Jahre an nach Neuchatel in brave Familien versorgt, damit sie dort behufs ihrer weiteren Ausbildung die höhern Schulen besuchen können. Weitaus die meisten entscheiden sich aber für ein Handwerk.

Aufgenommen wurden seit der Gründung des Waisenhauses 867 Knaben und 505 Mädchen; seit dem Bestand von Belmont sind 202 Böglinge eingetreten, die Pensionäre inbegriffen.

Ich bin am Ende unseres lückenhaften Berichtes angelangt, und es bleibt mir nur noch eine Pflicht zu erfüllen übrig, die des Dankes

gegenüber meiner Direktion, die mit so viel Interesse, so viel Hingebung und Aufopferung sich der Anstalt annimmt und die immer bereit ist, so viel an ihr liegt, jedem Mangel abzuhelfen und mir die Aufgabe zu erleichtern. Wenn die Anstalt vielleicht in gewissen Beziehungen ihren Zweck noch nicht, wie es zu wünschen wäre, erfüllt, so liegt jedenfalls die Hauptschuld an mir.

Ich schließe mit dem innigen Wunsche, wir möchten dem vorgestecften Ziel, d. h. thatkräftige, wackere Jünglinge zu bilden, immer näher kommen; das gebe Gott!
